

Hochheimer Stadtanzeiger

Ämtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.



Bezugspreis: monatlich 225 h einschließlich
Druckkosten. Wegen Postbezugs näheres
bei jedem Postamt.

Erscheint auch unter dem Titel: Kassauischer Anzeiger, Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Redaktion und Expedition: Biedrich a. Rh., Rathausstraße 16. Telefon 41.

Anzeigenpreis: für die 8 Spalten
Colonialzeile oder deren Raum 60 h.
Reklamazeile 200 h.

Rotations-Druck und Verlag: Guido Seidler norm. Hofmann'sche Buchdruckerei, Biedrich. — Redakteur: Paul Jorisch, Biedrich a. Rh. — Filialredaktion in Hochheim: Jean Lauer.

Nr. 17

Donnerstag, den 10. Februar 1921.

Postamt
Frankfurt (Main) Nr. 1114.

21. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Nr. 88.
An Abänderung meiner Bekanntmachung vom
20. Jan. ds. Js. über die Wahlen zum Preussischen
Landtag ernenne ich hiermit zum Wahlprüfer des
Stimmbezirks Eddersheim an Stelle des kommissa-
rischen Bürgermeisters Hrn. den Landwirt Johann
Jost I.

Wiesbaden, den 5. Februar 1921.

Der Landrat.

Nr. 89.

An Ämtliche Gemeindevorstände.

Nach einer Entscheidung des Herrn Reichs-
beitsministers ist die im § 7 der Reichsordnung
über die Gewerbesteuer vorgesehene Gegenständig-
keit auch hinsichtlich der zugewandten Staatsan-
gehörigen gegeben. Es darf ihnen daher Gewerbe-
steuerverpflichtung in demselben Umfang wie den
ortsansässigen Staatsangehörigen gewährt werden. Ab-
drücke für die nachgeordneten Behörden sind beige-
legt.

Berlin 23. 66, den 24. Januar 1921.

Der Minister für Volkswohlfahrt.

S. A. ges. Braut.

An die Herren Regierungspräsidenten und den
Herrn Oberpräsidenten, Berlin 23. 10, Vittorio-
straße 24.

Wird veröffentlicht.

Wiesbaden, den 2. Febr. 1921.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

S. B. Bieder.

Nr. 90.

Die Kauf- und Kautionscheine in sämtlichen
verkauften Gebieten zu Wiesbaden ist erloschen. Die
Schuldenscheine werden nach Auslieferung der
Schuldenscheine wieder aufgehoben.

Wiesbaden, den 4. Februar 1921.

Der Landrat.

Nr. 91.

Die Polizeiverwaltungen und Ortspolizeib-
ehörden des Kreises ersuche ich mit Bezug auf meine
Verfügung vom 3. 12. 20 S. 6157 um pünktliche
Berichte (12. und 23. jeden Monats) des Berichtes
über besondere Vorkommnisse.

Wiesbaden, den 7. Februar 1921.

Der Landrat.

Nr. 92.

Betrifft: Erwerbslosenstatistik.

Die sofortige Erledigung meiner Verfügung vom
27. Dezember d. Js. wird in Erinnerung gebracht.
Wiesbaden, den 7. Februar 1921.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

S. H. H.

Nr. 93.

Die Secretariatsämter, die gemäß III,
11a, Punkt 8, Abs. 2 der Ausführungsordnung
zum Kriegsteilungsgebot die Zusammenstellungen
über Vergütungen für Naturalquartier, Stellung,
Naturalverpflegung und sonstige zu kontrollieren
und die Richtigkeit der Leistungen anzuerkennen
haben, sollen zum 1. April 1921 aufgehoben werden.
Es ist daher dringend ersucht, daß die angeme-
ssten Vergütungsansprüche für Leistungen nach § 3,
Ziffer 1 und 2, Abs. 2, sämtlich ohne Verzug fest-
gestellt, und die Forderungsscheine bis spätestens
zum 18. d. Mts. durch die Herren Bürgermeister
hierher zur Vorlage gelangen, da andernfalls die
Prüfung und Weitergabe an das Abrechnungsamt
nicht mehr möglich ist.

Wiesbaden, den 7. Februar 1921.

Der Landrat.

S. Nr. 928.

Nr. 94.

Bekanntmachung.

Der Landkreis Wiesbaden ist mit dem 1. Fe-
bruar d. Js. in zwei Schulamtsbezirke eingeteilt
worden und zwar

1. Schulamtsbezirk Biedrich, umfassend die
Gemeinden Biedrich, Hochheim, Dellenheim,
Dohheim, Eddersheim, Erbenheim, Kirs-
heim, Frauentreu, Rassenheim, Schierstein,
Weibach und Weller;

2. Schulamtsbezirk Wiesbaden Nord, um-
fassend die Gemeinden Luringen, Brecken-
heim, Bierstadt, Driedenbergen, Georgsdorf,
Hegloch, Hestadt, Koppenheim, Kedenbach,
Kaurow, Nordensfeld, Rimbach, Sonnenberg,
Vallau und Wilschhausen.

Der Amtsbezirk zu 1. ist dem Kreisratrat Dr.
Conrad unter Anweisung seines Wohnsitzes in
Biedrich, der Amtsbezirk zu 2. dem Kreisratrat Jant
unter Anweisung seines dienstlichen Wohnsitzes in
Wiesbaden übertragen worden.

Wiesbaden, den 7. Februar 1921.

Der Landrat.

S. Nr. 11. 41.

Nichtamtlicher Teil.

Zwischen Paris und London.

Berlin. Bei der Reichsregierung ist eine Fülle
von Telegrammen von Parteiorganisationen und
von Industriellen eingegangen, worin auf die
verhängnisvollen Folgen hingewiesen wird, die
namentlich für die deutsche Wirtschaft durch die An-
nahme der Pariser Entschlüsse entstehen würden.
Die Regierung wird gebeten, fest auf dem Stand-
punkt, wie ihn Simons im Reichstag vertrat, zu
bleiben.

Deutsche Politiker über die Ententeforderungen.

Der Berliner Vertreter der „Neuen Freien
Presse“ hatte Unterredungen mit einigen führenden
Politikern über die Ententeforderungen.

Reichsfinanzminister Wirth erklärte: Was in
Paris beschlossen worden ist, ist kein Programm des
Wiederaufbaus, sondern die Dauerfortführung des
Diktats von Versailles. Solange die Alliierten sich
nicht klar machen, was drei und fünf und sechs Mil-
liarden Goldmark bedeuten und was für Ungeheuer-
lichkeiten sie wirtschaftlich darstellen, solange wird
das Reparationsproblem nicht marschieren. In
Gold können wir nicht zahlen.

Der Präsident des Reichstages Loebe sagte
u. a.: Ich glaube, daß das Unannehmliche auch bei
den Regierungen, die von unseren Gegnern
ergriffen werden können, aufrecht erhalten bleibt
und daß selbst Bezeugungen und Kontrollen, die man
uns gegenüber durchzuführen will, die Volkswirtschaft
nicht von ihrer Haltung abbringen werden. Die
deutsche Arbeiterklasse lehnt die Wiederaufbau-
forderungen einmütig ab. Sie wird auch die Ent-
schädigung in die Tat umsetzen, wenn der Versuch ge-
macht werden sollte, die Forderungen gewaltsam zu
erzwingen. Der Haß gegen die Alliierten ist ein
weiterer Befehl deutscher Gebirgs- und
dann erst recht in Frage gestellt werden durch die
passive Resistenz der Arbeitenden.

Scheidemann nannte die Forderungen der
Entente hellen Wahnsinn. In den Entente der
Mehrheitspolitik demokratisch sei nicht zu denken, noch
dem die Forderung sich durch parlamentarischen Beschluß
begründen lassen. Ebenso wenig sei natürlich
daran zu denken, daß die Sozialdemokraten die Re-
gierung übernehmen, wenn etwa die letzte Rege-
rung durch Gewaltmaßnahmen der Entente zum
Rücktritt genötigt werden sollte.

Am Paris, 7. Februar. „Petit Parisien“
beschäftigt sich mit der lebhaften Agitation, die in
ganz Deutschland eingeleitet habe, um die offizielle
Begegnung der deutschen Regierung, die der Reichs-
tag hinsichtlich des Vorberichts Adamson's befaßt
hat, zu unterstützen. Das Blatt spricht namentlich
von der Lage in Bayern, das das Zentrum der
deutschen Reaktion geworden sei. Die bayerische Re-
gierung wolle wieder in der Ententeinfrage nach
in der Wiedergutmachungsfrage nachgeben. Sie
sagt, nicht ohne Berechtigung, wenn Deutschland
nicht entschaffe, werde es um so stärker sein, die Re-
parationen zu leisten zu können. Ungeachtet der
allgemeinen Erregung in Deutschland befürchtet das
Blatt, daß die Offiziere der Kontrollkommission
neuerlich Angriffe ausgeführt sein würden, wenn
die Regierung nicht einmütig, und sie lehne nicht
dazu bereit zu sein. Dann müßte man sich fragen,
wann die Konferenz von London und ob sie über-
haupt stattfinden werde. Die alliierten Regierungen
würden sicher schon jetzt darüber beraten.

Tages-Rundschau.

Berlin. Der Erste Untersuchungsausschuß des Parla-
mentarischen Untersuchungsausschusses, der mit der
Untersuchung der Vorgänge, die zum Ausbruch des
Weltkrieges geführt haben, beauftragt ist, hat sich in
einer Reihe von Sitzungen mit den militärischen
Kriegsverhältnissen, wie sie vor Beginn der großen
Kriege in Europa bestanden haben, beschäftigt. Der
Ausschuß hat auf Grund einer Erörterung der er-
haltenen Gutachten festgestellt, daß 1914 die ver-
bündeten Mächte England und Frankreich den
Mittelmächten mit militärischer Überlegenheit
gegenübergestanden haben.

Amerika.

Einer der einflussreichsten republikanischen Sena-
toren Amerikas hat dem Korrespondenten der
„Morning Post“ über die Politik Harding's
folgende Erklärung gegeben: Der Ausgangspunkt
der Politik des neuen republikanischen Regimes wird
die Aufhebung aller politischen Verpflichtungen in
Europa sein. Wir werden vor allem einen Son-
derfrieden mit Deutschland abschließen.
Der Krieg wird für die Vereinigten Staaten auch der
Vertrag von Versailles nicht mehr bestehen. Und wir
werden die Ratifizierung des Vertrages von Versailles
ablehnen, geben wir uns von dem Bündnis mit den
Alliierten zurück. — Auf die Frage, ob sich Amerika
dem Weltkrieg anschließen werde, erwiderte der
Senator: Amerika bleibt absolut außerhalb des
Weltkrieges.

Ankunft der amerikanischen Militärs.

Bremen, 7. Februar. Der amerikanische Dampfer
„West Arrow“, der die erste Sendung amerikanischer
Militärs für Deutschland überbrachte, ist am
Sonntag auf der Weser eingetroffen und legte heute
morgen im Handel- und Warenhafen Bremen
Stadt an. Von den 742 Männern sind nur 7 auf der
Reise zugrunde gegangen. Der Dampfer mit dem
Namen bleibt zunächst in Quarantäne.

Berlin. Die Vordruckungen über die Erhöhung
der Eisenbahnfahrpreise im Personenverkehr sind
nun auch abgeschlossen. Es wird beruhigend ver-
sichert, daß die Erhöhungen sich wesentlich unter 100
Prozent halten werden. Auch die Ausgabe von
Korrespondenzen soll neu geregelt werden; doch hofft
man, den Berufsverkehr nur gering belasten zu
können.

Der deutsche Wettbewerb macht sich in Süd-
amerika bereits fühlbar. In Mexiko machen
die Deutschen große Ankündigungen, um den vor
dem Kriege befallenen Markt wieder zu gewinnen.

Wien. Dem früheren Minister des Auswärtigen
der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie
und jetzigen Nationalrat Cernin wurde der
österreichisch-ungarische Gesandtschaften in Berlin
angeboten. Cernin hat sich bereit erklärt.
In London. Nach einer Anwesenheit aus
Jerusalem sind im vergangenen Jahre 10 000
Juden nach Palästina eingewandert.

Berlin. Das preussische Staatsministerium be-
schloß den neuen Pakt auf den 10. März
zusammenzubringen. Man hofft, daß die Rege-
rungsabteilung unter diesen Umständen noch vor
Heute erlasse. Die Wahlen für die Landwirtschafts-
kammer, die ursprünglich auf den 27. Februar an-
gesetzt waren, wurden auf den 20. März verschoben.

Admiral Friedrich Graf v. Baudissin ist am
5. Februar gestorben. Er war mehrere Jahre lang
Kommandant der Kaiserliche „Hohenzollern“. Aus
seinen Tagebuchaufzeichnungen der Amerikareise der
„Hohenzollern“ werden in der „D. A. Z.“ nach-
folgende Sätze erwähnt: Sie charakterisieren den
Mann, der mit offenen Augen die Welt erschaut.
Es sind auch Worte, die in dieser Zeit vielleicht
größeres Interesse erwecken. Der allgemeine Ein-
druck, den ich von den Vereinigten Staaten mit
genommen habe, ist — so schreibt Graf Bau-
dissin — ein sehr erster Eindruck. Es hat sich aber
seiner meine Überzeugung nur bestätigen können,
daß dort drüben ein Kontinent auf politischem
und wirtschaftlichem Gebiet heraustritt, von enor-
mer natürlicher Kraft und unbändigem Wagemut,
der sich abendwärts in dem Stilleben (ohne unbeding-
lich zu wollen), der Fingergläse befindet und sich
für diebare Zeit noch befinden wird. Gleichzeitig
habe ich erkannt, daß die deutsche Element
wie das Salz in der Suppe vermischt ist. —
Die Bedeutung Deutschlands in den Vereinigten
Staaten ist wohl wesentlich darin zu suchen, daß der
Deutsche für den Englisch-Amerikaner arbeitet. Auf
praktischem Gebiet gibt der Deutsche seine Arbeits-
kraft ab, auf idealem ist er durch Genie, Kunst usw.,
wie der Mann von Milwaukee sagt, das Sicher-
heitsgefühl für Panke-Alkohol. Die Bedeutung
für uns ist minimal. Für mich bleibt der Kern-
punkt, daß ein Deutscher, wo immer es auch
ist, nur dann und so lange wirken kann, wie es
eine besondere Merkmale besitzt und zur Geltung
bringt, und dazu fehlt es dem Deutschen, Gott sei es
gesagt, an Mächtig, an Selbstbewußtsein und an
Selbstbehauptung. — Die Fahrt nach Amerika im
Winter mit der leicht gebauten „Hohenzollern“, die
nicht für große Reisen geschaffen und sehr knapp mit
Kohlen war, war eine menschliche Leistung ge-
wesen.

München. Die sozialdemokratische Partei
Frankens veröffentlicht einen Aufruf an die nord-
bayerische Bevölkerung, in der es u. a. heißt: Das
Interesse Nordbayerns liegt nicht bei den
Separatisten, sondern in der Einheit des Deut-
schen Reiches. Die wertvolle Bevölkerung Nord-
bayerns hält die Verflechtungspolitik für verhäng-
nisvoll und feindschaftlich. Kommt die Regierung in
München nicht in letzter Stunde zur Besinnung,
läßt sie es auf einen Bruch mit dem Reich entkom-
men. Dann wird die arbeitende Bevölkerung Nord-
bayerns ebenso wie die Bevölkerung Württembergs
und Badens das Schwert mit München
verleihen und sich auf die Seite des Reiches
stellen.

London. In einer in Sheffield gehaltenen
Rede erklärte Lord Robert Cecil, man werde
Deutschland gestatten, die Reparation in
Waren zu leisten. Wenn Deutschland die Re-
paration in der Form von Wertpapieren mache, werde
in England Arbeitslosigkeit eintreten und der Er-
folg wäre dann der, daß England die deutschen Re-
parationen bezahlen würde. Deutschland müsse an
England Rohstoffe liefern, die es von an-
deren Ländern im Austausch gegen Fertigwaren er-
halte.

Die religiöse Kindererziehung.
Die konfessionelle Kindererziehung betreffend
haben die Mitglieder der Regierungsparteien so-
eben den Antrag im Reichstage eingebracht. Der
Reichstag wolle folgendem Gesetzentwurf seine Zu-
stimmung geben:

Entwurf eines Gesetzes betr. religiöse Kinder-
erziehung.

§ 1. Für die Bestimmung des religiösen Be-
kenntnisses gelten die Vorschriften des BGB. über
die Sorge für die Person des Kindes mit der
Klage, daß das religiöse Bekenntnis des Kindes
weder vom Vormund noch vom Pfleger des Kindes
geändert werden kann.

§ 2. Nach vollendetem vierzehnten Lebensjahr
steht dem Kinde die Entscheidung über sein religiöses
Bekenntnis zu.

§ 3. Alle entgegenstehenden Bestimmungen der
Landesgesetzgebung und Artikel 134 des Einfüh-
rungsgesetzes zum BGB. werden aufgehoben.

Die Unterzeichner des Antrages werden dem
Antrage eine Begründung beilegen, aus der sich
ergibt, daß die Antragsteller sich nicht auf alle Ein-
zelheiten des Antrages festlegen wollen.

Kleine Mitteilungen.

Mannheim. Die Interalliierte Rheinschiff-
fahrtskommission, die bisher ihren Sitz in Mannheim
hatte, ist nunmehr gemäß den Bestimmungen des
Friedensvertrages mit den Alliierten nach Straßburg
übergeleitet.

Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung. Das
Reichsarbeitsministerium hat laut „Konfessionär“

beschlossen, die Unterstützung für Erwerbslose von
10 (zehn) auf 12 (zwölf) Mark zu erhöhen u. z. mit
Wirkung vom 1. November v. J. ab.
Bucarest. Graf Karl hat an den ungarischen
Fürstprimas Cernin einen Brief gerichtet, in dem
er mitteilt, daß in England und Frankreich ein
Stimmungswechsel zugunsten der Habsburger
Dynastie eingetreten sei.

Ministergehälter sinkt und jeht.
Vor der Revolution bekamen die preussischen
Minister 36 000 Mark pensionsfähiges Gehalt sowie
14 000 Mark Stiefengeld. Gegenwärtig bekom-
men sie 30 000 Mark Gehalt und 14 000 Mark Auf-
wandsentschädigung. Sie sind also von 50 000 auf
44 000 Mark gesunken. In einer Zeit, in der der
Geldwert sich um elf Zwölftel vermindert hat, be-
deutet diese Steigerung sehr wenig. Möchte man die
gegenwärtigen Minister so hoch bezahlen wie die
früheren, so würde man ihnen 600 000 Mark jähr-
lich bezahlen müssen. Dazu ist der preussische Staat
natürlich zu arm.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Hochheimer Lokal-Nachrichten.

Hochheim. Durch den zur Zeit hier stationier-
ten Leiter des 1. Rheinrom-Volkebezirks, Volke-
kommissar Kool, und seine Beamten wurde in
Hochheim eine Spritzheizung größerer Umfangs
aufgestellt. Es wurden mehrere Hochheimer fest-
genommen und 4 1/2 Stück Kowein, 850 Liter Spirit,
sowie sonstige Sachen, darunter auch ein Automobil,
beschlagnahmt. Die Angelegenheit zieht weiter Kreise.

Am 8. Februar. Etwas günstigere Beurteilung
der politischen Lage hat wieder eine Aufwärts-
bewegung angebahnt, die an den europäischen
Märkten aber nur zaghaft sich äußert, mit der in-
zwischen in Amerika wieder zu versichenden
Besserung aber nun auch wieder mehr in die Er-
scheinung treten dürfte. In den Abendstunden
machte die Abkühlung der ausländischen Zah-
lungsmittel weitere Fortschritte.

Am Wiesbaden. Die 32 Jahre alte
Hugo Woll aus Berlin war in der Zeit vom 1.
April 1918 bis zum Dezember 1920 bei der Kreis-
fahrschule des Landkreises Wiesbaden beschäf-
tigt. Er gewann dort alles Vertrauen, es ging ihm
gut, seine Verdienste war eine ausreichende, und
er hatte alle Ursache gehabt zufrieden zu sein, da
geriet er in falsche Gesellschaft. Von Geldern, die
er vorübergehend erhalten hatte, veräußerte er einen
Teil, und um die Unterhaltung zu verdienen, legte
er in 9 Fällen bereits verordnete Strafbriefe, nach-
dem er an ihnen Katuren vorgenommen hatte, zum
zweiten Male vor und verschaffte sich dergestalt
einen Gewinnbetrag von mehr als 19 000 Mk. in
Einzelbeträgen von 800 bis 3000 Mk. Als er end-
lich seine Entlassung befristeten mußte, ließ er
vom Büro weg und stellte sich dann selbst der Poli-
zei zur Verfügung. Die Straßmann beurteilte
ihn am Montag zu einem Jahr Gefängnis mit Ab-
zug von acht Monaten Unterlassungshaft.

Am Markt am Montag zeigte bei ruhigem
Geschäft ein, befeuerte sich nicht bis zum Schluss.
Hinterließ aber keinen Überstand. Die Kinderpreise
sowie die für Kinder gegen den vorwöchentlichen
Montagsmarkt etwas an, während die Preise für
Schweine noch unter brühten. Die Schafpreise
hielten ihren seitherigen Stand.

Am In einem hiesigen Bankgeschäft stellten sich
am 28. Januar zwei Männer, welche gut Deutsch
aber mit russischem Akzent sprachen, vor, um 300
Dollars in deutsches Geld umzuwechseln. Nachdem
der Bankbeamte des Geld bereits gezählt hatte, be-
hauptete der eine der Fremden, in der Tat seien es
nicht 300, sondern 305 Dollars, die er hingelegt
habe. Es wurde noch einmal nachgezählt und da-
bei festgestellt, daß tatsächlich nur 300 Dollars vor-
handen waren. Die Fremden erhielten darauf
1500 Mark ausgezahlt und entfernten sich. Raum
oder waren sie weg, da stellte der Bankbeamte fest,
daß an den Dollarscheinen ein großer Fehler fehlte,
welche offenbar von den beiden Unbekannten weg-
genommen worden waren. Sie konnten noch nicht
ermittelt werden.

Am Wiesbaden. Einen Esel, den er von dem
Christian St. in Biedrich, dem das Tier zugeworfen
für 500 Mark geliehen, hatte der Peter Kr. dortselbst
schließlich für ein Pferd getauscht und daselbst heimg-
gebracht. Da Kr. sich dadurch der Unterschlagung
eines Esels schuldig gemacht, wurde er vom Schö-
ffenricht zu 1000 Mark Geldstrafe verurteilt. — Für
einen Rentier Hirsch, die er in Niedermollus ge-
kauft, erhielt Händler Ph. St. aus Biedrich fünf
Monats Gefängnis.

Am Von den in der Hahnenmühl-Affäre fest-
genommenen 12 Personen sind 5 Lithographen aus
Wiesbaden, Mainz und Jockstadt. Sie haben gemein-
schaftlich in ihrer an der Hahnenmühl-Affäre be-
teiligten Werkstatt die falschen Scheine hergestellt
und dort wurden auch die bei der Herstellung be-
nutzten Steine und außerdem der größte Teil der
beschlagnahmten Scheine aufgefunden. — Einen
Selbstmordversuch machte Dienstag früh eine Frau
in der Luisenstraße vor dem Reichsanfangsgebäude,
indem sie Gift nahm. Sie brach alsbald zusammen,
und die Sanitätsmacht wurde aufgerufen, welche
sie ins Krankenhaus verbrachte.

Dohheim. In die Heimat zurückgekehrt ist vor
kurzem nach länger als fünf Jahre dauernder rus-
sischer Kriegsgefangenschaft in Sibirien der ehe-
malige Krieger Julius Breiden von hier. Um die
lange Gefangenschaft besser ertragen zu können,
hatte er sich dort verheiratet. Seine russische Lebens-
gefährtin hat die Leiden und Entbehrungen der lan-
gen Reise nicht gelitten und ist ihrem Manne in
dessen Heimat gefolgt.

Reparationsplan u. a.: Was wir an Kriegsschädigung leiden, muß alles ersetzt werden. Alles, was wir zahlen, sind Güter. Güter sind Arbeit. Die Arbeitsleistung eines Volkes ist begrenzt. Sie wird bei gegebener Kraft gemessen in Zeit. Diese Zeit nennt man Arbeitsstunde. 15 Millionen landwirtschaftliche und industrielle Arbeiter sind umgekommen. Das Jahr hat 300 Arbeitstage. Der Arbeitsstag hat nach internationaler Vereinbarung acht Stunden. Das ergibt bei 15 Millionen Arbeitenden insgesamt 36 Milliarden Arbeitsstunden. Nach dem heutigen Stande der Technik kann man mit einer reinen Verfrachtung von einer halben Goldmark in der Arbeitsstunde rechnen. Das bedeutet eine Gesamtverwertung des Landes von 18 Milliarden. War dem Kriege verbrachte das deutsche Volk für seine Lebensführung jährlich an Wert etwa 24 Milliarden. Von den 18 Milliarden Wert, die wir heute erzeugen, müssen wir sechs Milliarden hergeben zur Bezahlung der Einlage wichtiger Rohstoffe. Es bleiben somit für unseren Verbrauch 12 Milliarden, die sich aber durch Zahlung der Kriegsschädigung ausmischen. Es werden also um sechs Milliarden verringert. Es wird also von uns verlangt, entweder, daß wir unseren Verbrauch auf den dritten Teil des Friedensverbrauchs einschränken oder daß wir unsere Arbeitszeit ohne Verbrauchsvermehrung um sechs auf 14 Stunden täglich verlängern.

Annahme der Einladung nach London.
Berlin, 8. Februar. Das Auswärtige Amt hat der französischen Botschaft mitgeteilt, daß es die Einladung nach London annehme unter der Voraussetzung, daß auch die deutschen Gegenanträge zur Beratung kommen.

Die Formulierung der deutschen Gegenanträge.

Berlin, 8. Februar. Gegenwärtig beginnen, wie das „Berliner Tageblatt“ meldet, in Berlin die grundlegenden Beratungen der Sachverständigen zur definitiven Formulierung der deutschen Gegenanträge. Es werden an ihnen dieselben Sachverständigen teilnehmen, die auch an den Besprechungen in Spa und Brüssel teilnahmen: Harburg, von Strauß, Professor Bonn usw.

Bayern und das Reich.

München, 8. Februar. In der Besprechung der Ministerpräsidentenkonferenz, die heute die „Münchener Neuesten Nachrichten“ u. a.: Der Hauptvorwurf, der in den letzten Tagen erhoben worden ist, der Vorwurf des Mißbrauches der Separationsbefreiungen in Bayern, ist völlig hinfällig. Die feierliche Aet, mit der Herr v. Kahr seine und ganz Bayerns unbedingte und unerschütterliche Treue zum Reich betonte, mußte solche Vorwürfe zum Verschwinden bringen. Damit ist aber zugleich jeder Anlaß gesunken, irgend etwas zu den hundert Male wiederholten Gründen für Bayerns Haltung in der umstrittenen Frage der Selbstschutzorganisationen noch weiterhin zu sagen.

Reichsminister Hermes über den Abbau der Zwangsverwaltung.

Bremen, 8. Februar. In einer vor Vertretern des Bremer Großhandels gehaltenen Rede vertrat der Reichsminister für Handel und Industrie, daß mit dem Abbau der Zwangsverwaltung fortgesetzt werden würde und er ein Gegner aller Gebilde sei, die in ihrer Struktur auf die Zwangsverwaltung beruhen. Die Rücknahme des Handelsbeitrags sei als vaterländische Aufgabe, die mit allen Mitteln durchzuführen werden müsse. Mit der Förderung des Handels sei der Schutz des Verbrauchers zu verbinden. An der Wirtschaftswirtschaft müssen wir zu einem System kommen, welches der Landwirtschaft mehr Rechnung trägt. Deshalb müßte das Wirtschaftssystem entpolitisiert werden. Wenn ein Getreidemonopol habe er die größten Bedenken und werde diesen Gedanken auch mit allem Nachdruck vertreten.

Hindenburg in Bremen.

Berlin, 9. Februar. Auf der West von Wegelast land gestern der Stapellauf des Dampfers „Hindenburg“ in Gegenwart Hindenburgs, Ludendorffs und der Hindenburgfamilie statt. In der Landezeit sagte Hindenburg u. a.: So geht denn hin über das weite Meer und zeige der Welt, daß Deutschland den guten Willen hat, mit allen Völkern in Frieden zu leben, so lange es ihm die Ehre erlaubt, und knüpfte ein Band zwischen ihnen und uns, das die Menschheit einander näherbringt und den nächsten Austausch ihrer Seelensarbeit und ihrer Hände Arbeit ermöglicht. Das ist der treue Wunsch eines alten Soldaten.

Bremen, 8. Februar. Der Besuch des Ehrenbürgers der Stadt Bremen, des Generalfeldmarschalls Hindenburg hat sich zu einer großen nationalen Kundgebung gestaltet. Die Stadt war mit schwarz-weiß-roten Fahnen besetzt. Nicht gedrangte Menschenmengen umdrängten das Portal des Hilmanns Hotels, um immer wieder den großen Feldherrn zum Erscheinen am Fenster zu veranlassen. Der Generalfeldmarschall wird mit Blumen geradweg überschüttet.

Bremen, 8. Februar. Die „Weser-Zeitung“ veröffentlicht eine Unterredung mit Hindenburg. Mit schlichtem Interesse ließ sich der Generalfeldmarschall über den politischen Umsturz Bericht erstatten. „Ja“, war er ein, „einmal müssen wir sein! Unser Unglück ist unsere Eigenbedeute.“ Nach seiner Kenntnis hat sich in Amerika, das gegen uns gekämpft hat, ein Umschlag der Stimmung vollzogen. Der Bestimmung in Oberschlesien sieht Hindenburg mit Vertrauen entgegen. Die Vorgänge in Oberschlesien müßten abklingend gegen Polen wirken; dazu komme der Vortragsverlust bei einem Hebergang Oberschlesiens an Polen, außerdem das allgemeine kulturelle Herabfallen und nicht zuletzt die Flucht für die Oberschlesier, in das polnische Meer beim drohenden Kampf gegen Sowjetrußland eingezogen zu werden. Der Bolschewismus in Ostpreußen habe nichts ab, die Städte wollen von den Kommunisten nichts mehr wissen, wie ihm Herr von Batocki vor einigen Tagen mitgeteilt habe.

Frankreich und Polen.

Paris, 8. Februar. Marshall Billudot richtete an Millerand folgendes Telegramm: Ich glaube fest, daß die Grundlagen, die wir für ein immer engeres Zusammenarbeiten gelegt haben, unseren Völkern es ermöglichen werden, das Ziel ihres unermüdbaren Ringens nach einer Aera des Friedens und der Arbeit zu erreichen. — Die Antwort Millerands lautete: Der Besuch wird dazu beitragen haben, das Band der Einheit zwischen unseren beiden Völkern enger und wirksamer zu gestalten, für ihre gemeinsame Sicherheit und den Frieden. Ich erneuere Ihnen, Herr Marschall, meine glühenden und herzlichsten Wünsche für die Größe und Wohlfahrt Polens.

Berlin, 9. Februar. Einer Blättermeldung zufolge wurde das Dorf Hajosch bei Uten an der

Elbe gestern von einer 15 Mann starken Räuberbande überfallen. Nachdem die Räuber bereits Geld und Wertgegenstände erbeutet hatten, wurden sie verjagt. Einige Mitglieder der Bande konnten verhaftet werden.

Letzte Nachrichten.

Aus Bayern.

München, 9. Febr. Der „Bayerische Kurier“, das Blatt der bayerischen Volkspartei schreibt zur politischen Lage nach der gestrigen Ministerkonferenz: Die Beratungen der Fraktionen werden heute fortgesetzt. Zu irgendwelcher Beunruhigung besteht keinerlei Anlaß. Alle Gerüchte von einer Koalitionskrise oder gar einer Regierungskrise sind völlig grundlos.

München, 9. Februar. Die U. S. B. hat im Landtag über die Stellungnahme des Ministerpräsidenten v. Kahr in Berlin eine Interpellation eingebracht, in der vom Ministerpräsidenten Aufschluß über seine Stellungnahme verlangt wird, die er am 5. Februar in Berlin eingegeben hatte. Die Interpellation wird damit begründet, daß aus der amtlichen Presse keine Klarheit über die Haltung der bayerischen Regierung zu gewinnen sei, da ein Widerspruch zwischen den offiziellen Meldungen der Berliner und denen der Münchener Regierung bestehe. Der Ernst der politischen Lage erfordere Klarheit über diesen Widerspruch und Gelegenheit für den bayerischen Landtag zur Stellungnahme.

Paris, 9. Februar. Die deutsche Regierung hat wissen lassen, daß sie am 1. März bevollmächtigte Vertreter nach London schicken werde, ohne diese aber zu benennen. Die letzteren morgen desbegründet der französischen Botschaft in Berlin überreichte Note dringt die Annahme aus, daß die Verhandlungen sich ebenfalls auf die Basis der erstreckten werden, deren Mitteilung auf der Konferenz sich die deutsche Regierung vorbehält. In Wirklichkeit — sagt Havas weiter — werden die deutschen Vertreter geschickt werden gemäß dem Recht, das ihnen der Berliner Vertrag gibt. Wenn sie neue und interessante Anregungen zur Ausübung des in Paris abgeschlossenen Vertragskommens vorbringen, ist es möglich, daß man sie anhebt. Wenn sie aber im Gegensatz hierzu die zwischen den Völkern vereinbarten Lösungen in Frage stellen wollen, so ist sicher, daß diese ihnen auf diesem Wege nicht folgen werden.

London, 9. Febr. Reuter meldet aus Berlin, in dortigen englischen und französischen Kreisen werde die Antwort Deutschlands auf die Einladung zur Teilnahme an der Londoner Konferenz für betriebligend angesehen. Der Ton der deutschen Antwort sei verständlicher als ursprünglich erwartet worden wäre. Sie werde dahin ausgelegt, daß Dr. Simons sich in seiner Haltung von bescheidenen und einschränkenden Erwägungen habe leiten lassen.

München, 9. Februar. Die Hochzeit der Prinzessin Elisabeth von Rumänien mit dem Kronprinzen von Griechenland wird am 27. Februar in Bukarest stattfinden, die des Prinzen Karol von Rumänien mit der Prinzessin Helena von Griechenland einige Tage später in Athen.

Der gute Kamerad.

Original-Roman von Lola Stein.

(V. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Am nächsten Morgen erhielt Jost ein Briefchen von seiner Braut.

Gleich! Beim Nachhausekommen finde ich ein Telegramm vor, das mich sofort nach Dresden ruft, wo eine alte Tante meines Mannes lebt. Sie ist plötzlich ernstlich erkrankt und wünscht, mich sofort zu sehen. Ich habe Dir nie von dieser Tante erzählt, weil ich kaum in Verbindung mit ihr stand. Nun aber, da sie krank ist und mich ruft, muß ich ihren Wunsch sofort erfüllen. Ich hoffe, am Montag wieder in Berlin zu sein.

Die Joste nehmen ich mit, den Mädchen gebe ich für morgen Urlaub. Du brauchst also nicht bei mir anzukommen, es ist keine da.

Ich Dir den Sonntag nicht lang werden, mein Freund, denke an mich und nimm viele Grüße von Deiner Wera.

Jost war grenzenlos enttäuscht. Der gestrige Abend, auf den er sich so gefreut, war ihm verdrungen worden und nun sollte er den langen Sonntag ohne Wera sein, der ohne sie sich endlos und langweilig dehnen würde.

Er erzählte seiner Mutter, daß sie Wera nun nicht zu sich erwarten können, und Frau Wolfram war überglücklich, von der Artigkeit dieser Tante, von der Wera nie gesprochen, plötzlich etwas zu erfahren. Sie sprach in überhasteter Faust von den Verwandten ihres verstorbenen Mannes, meinte Jost gleichmütig. Doch sie aber den Wunsch der Kranken sofort erfüllt, jetzt die gute Wera.

Frau Wolfram dachte, daß vielleicht auch Gründe selbstständiger Natur Wera dazu bestimmt haben mochten, lediglich nach Dresden zu fahren, vielleicht war die Tante reich? Aber sie sagte nichts, um Jost nicht aufzuregen.

Es war soviel leichter heute, mit ihm fertig zu werden. Er war nervös und unzufrieden mit allem.

Er schlenderte durch die Straßen, aber ohne rechte Lust, kam bald wieder heim, setzte sich mit einem Buch zu seiner Mutter, aber er fand keine Ruhe zum Lesen. Von den Worten irren seine Gedanken ab zu Wera, begleiteten sie auf ihrer Reise, umfingen, umflossen sie.

Wie traurig mochte der Sonntag für sie gestalten, allein am Bett einer alten, kranken Frau. Nach dem Mittagessen schickte Frau Wolfram Jost vor, abends mit ihr und Alia in ein Theater zu gehen. Aber er lehnte ab, ihm fehlte die Lust. Er wollte auch kein Vergnügen, wenn Wera einen traurigen Tag verlebte, das ging gegen sein Gefühl. Endlos dehnten sich die Stunden des Tages. Nachmittags kam Besuch, ein paar entfernte Verwandte, gleichgültige Menschen, die noch nichts von seiner Verlobung ahnten, mit denen er nicht von Wera sprechen konnte. Und was sollte er reden, wenn nicht von ihr, die ihn so ganz, so völlig beherrschte?

Und endlich war auch dieser Sonntag vorüber, der erste seit vielen Monaten, den Jost ohne die Geliebte verbrachte.

Mit einem Seufzer der Erschöpfung auf den Lippen schickte Jost ein und räumte vom morgigen Tage, an dem er Wera wieder haben sollte.

10.

Vom Büro aus tief Jost am nächsten Morgen Weras Zimmer telefonisch an. Aber keiner meldete sich. Berlin mußte er den Hörer einstecken. So war Wera also noch nicht zurückgekommen. Daß auch die Mädchen noch nicht da waren, erschien ihm seltsam.

Er seufzte, vertiefte sich in die Post, schaltete

und befaß dem eintretenden Behering, Herrn Reimers zu ihm zu rufen.

Herr Reimers sei noch nicht gekommen, wurde ihm zur Antwort. Jost zog die Uhr, es war halb zehn, das war doch heute, daß Reimers so spät kam. Alles schied heute gegen ihn zu sein.

Er rief seine Sekretärin und begann zu diktieren. Nach einer halben Stunde erkundigte er sich, ob Herr Reimers erschienen sei. Nein, er wäre noch nicht gekommen, auch keine Nachricht von ihm. So telefonierten Sie ihm in seine Wohnung und fragten an, was eigentlich los sei. Jost fuhr zu einem fixen Wachen.

Der junge Mann kam im nächsten Augenblick zurück. Präsident Reimers ist am Telefon und bittet, Herrn Wolfram persönlich sprechen zu dürfen.

Gut, sagte Jost, riefte der Sekretärin verabschiedend zu und nahm den Hörer ab.

Ja, Frau Reimers, was ist denn mit Willy?

Ist er krank?

Da hörte er die erschreckene Stimme des jungen Mädchens.

Ich bin in tausend Ängsten, Herr Wolfram, und Mutter ebenfalls. Willy ist seit vorgestern abend fort und noch nicht zurück. Er wollte gestern abend nicht kommen, da er nicht kam, nahmen wir an, er sei heute direkt ins Büro gegangen. Darum habe ich angerufen und höre nun, daß er bei Ihnen noch nicht erschienen ist. Wenn ihn nur kein Unfall zugestoßen ist!

Ich wo, sagte Jost, der aber eine leichte Unruhe nicht verschanden konnte, was soll ihm denn sein? Wo ist er denn überhaupt hin, jetzt mitten im Winter?

Er behauptete, einmal vierundzwanzig Stunden heraus aus der Stadt zu müssen, seiner Kopfschmerzen wegen. Er wollte bis Potsdam fahren vorgestern abend, dort übernachten, und gestern in aller Frühe eine große Wanderung unternehmen. Was machen wir denn nur, Herr Wolfram? Wir müssen uns doch um Willy kümmern.

Das wollen wir auch. Sie nehmen die Sache gleich in die Hand. In welchem Hotel wollte er in Potsdam übernachten?

Er nannte den Namen und Jost versprach ihr, sie zu benachrichtigen, sobald er selbst etwas erfahre.

Er ließ sich mit dem Hotel in Potsdam verbinden und fragte, wann Herr Reimers am gestrigen Sonntag das Haus verlassen habe.

Es dauerte eine Weile, dann wurde ihm der Bekannte, ein Herr Reimers habe nicht im Hotel übernachtet, vom Sonntag zum Sonntag überhaupt keine Herrschaften aus Berlin.

Josts Unruhe stieg. Was war mit Reimers geschehen. Aber noch immer kam ihm kein Gedanke.

Er blickte auf die große Stuhlleuchte in seinem Zimmer, sie zeigte halb elf. Nun mußte Wera doch daheim sein, oder zum wenigsten ihre Mädchen. Vielleicht hatten die Nachrichten von ihr. Aber keiner meldete sich auf seinen Anruf. Er telefonierte nach Hause, fragte die Mutter, ob ein Brief oder Telegramm für ihn gekommen sei. Es war nichts da.

Wenigstens von Wera, keine Nachricht von Willy Reimers über sein Verbleiben aus dem Gedächtnis.

Und plötzlich durchdrachte den Mann ein furchtbarer Gedanke. Er ersah von seiner Ungeheuerlichkeit, er schrie innerlich um Hilfe, wie ein glühendes Insekt. Altes Gott, wachst verfluchen sich seine Gedanken! Was war das für ein Verdacht, abseits und unaussprechlich. Er amete tief auf, er fuhr sich mit der Hand über die Stirn. Das war ja Unsinn, böser Unsinn.

Aber er nadet nun doch den Schlüssel zum Gedächtnis, den er stets bei sich trug, und den außer ihm nur noch Willy Reimers besaß, und ging in das Zimmer seines Bruders.

Es lag verstreut und still. Jost öffnete den schweren Schrank, nahm die Kofferhülle heraus und die Kasse. Ihm fiel der völlige Mangel an Geldgehalt sofort in die Augen, überhaupt war kaum bares Geld vorhanden. Nun — das mochte ein Zufall sein.

Er ließ sich am Tisch nieder, vertiefte sich in die Kassenbücher. Nein, die Sache stimmte nicht, die in den Büchern eingetragene Summe war nicht in Wirklichkeit vorhanden. Er suchte und blätterte, rechnete und verglich.

Er merkte, hier stimmt etwas nicht. Entweder war nicht in Ordnung in diesen Büchern. Das ließ sich natürlich nicht so gleich übersehen.

Unruhig ging er aus den Büroräumen nach vorn in den großen Schatzraum. Hier herrschte reges Leben wie stets. Die Beamten waren mit der Abfertigung der Schalterkunden beschäftigt.

Jost bat den Vorsteher der Buchhaltungsabteilung und noch einen seiner bewährtesten Beamten zu sich ins Büro. Er sprach mit den Herren, sagte ihnen, daß irgend etwas nicht stimmt in den Büchern des Kassierers und Profiteuren. Denn sein Verdacht war nun rege geworden. Die Unruhe ließ sich nicht mehr unterdrücken. Vielleicht konnten die Herren ihm Aufschluß geben?

Aber sie wußten nichts. Sie haben nun gemeinlich mit ihrem Chef die Bücher durch. Ihnen allen, die da schweigend und ernstlich arbeiteten, kam der Verdacht, daß hier etwas Innerliches geschehen war.

Die drei Herren verließen das Zimmer, begaben sich hinab in die Stahlfabrik der Bank, in der die Wertpapiere der Kunden aufbewahrt wurden. Hier fehlten sie ihre Unternehmung fort.

Und dann stellte es sich heraus, nach und nach, Stück um Stück. Willy Reimers, der als Profiteur und als Freund des Chefs unerschütterliches Vertrauen genossen hatte, war zum Verräter an seinem Freunde, zum Betrüger an seinem Chef geworden.

Man konnte den ganzen Umfang seines Tuns nicht so schnell übersehen. Die drei Herren arbeiteten fieberhaft. Nun, da sie herausstellte, daß man einem unerschütterlichen Verbrechen auf die Spur gekommen war, wurden noch andere Beamte zu der Arbeit der Revision herangezogen. Denn Jost Wolfram wollte so schnell wie möglich den ganzen Umfang des Unfalls erkennen, das über ihn herein-gebrochen war.

Eine furchtbare Aufregung herrschte in der Bank. Das Gerücht eines Betruges hatte sich verbreitet, lag in der Luft, mittere von einem zum anderen. Willy Reimers, der Profiteur, der Kassierer, der Vorsteher der Effektenabteilung, durch dessen Hände alle Käben liefen, er hatte geschoben, betrogen, verraten.

Jost Wolfram war wie betäubt, als eine Schreckensnachricht nach der anderen ihn erreichte. Als die Kunde immer neuer, immer größerer Unterschlagungen sein Ohr traf. Dann aber raffte er sich auf, Klarheit und Wahrheit um jeden Preis. Langsam stellte sich alles heraus. Jost kein Depot der Bank war unangefast geblieben. Wert-

volle und solide Papiere hatte Willy Reimers genommen und verkauft, um aus ihnen Geld zu beschaffen, um das Geld zu kaufen. Was er in den letzten Monaten schon verlor, was er an barem Geld und an Werten auf seiner Kasse mit sich genommen, war ja nichts zu beklagen.

Dah aber sein Verschwinden eine Flucht bedeute, das wurde allen klar.

Jost Wolfram verfluchte die Herren, die mit ihm die furchtbare Entdeckung gemacht, für seine zu schweigen, früh genug würde der Skandal über die Bank hereinbrechen, der Skandal, dem der Ruin auf dem Fuße folgen mußte.

Und nicht nur der Ruin des Geschäfts, nicht nur die Vernichtung seiner eigenen Existenz war hier geschehen, nein, Hunderte und Hunderte fremder Menschen wurden mit hineingerissen, wurden mit vernichtet durch Willy Reimers treuhafte Taten. Alle die Leute, die der Bank ihr Vermögen anvertraut und die er betrogen, alle jene, die gläubig gekommen waren, die sich sicher wähnten in dem Bewußtsein ihres kleinen Vermögens, alle, alle waren sie ruiniert gleich ihm. Und dieses Bewußtsein brante und seufzte tausendmal mehr noch als das Wissen von dem eigenen Untergang. Denn er würde mit leeren Händen vor ihnen allen stehen, wenn sie kamen, um ihn anzufassen, wenn sie kamen, um ihr ihm vertrauensvoll gegebenes Hab und Gut zurückzufordern!

Jost Wolframs stöhnte auf in tiefer Qual. Kleine Geschäftskunde waren es zunächst, die hier betroffen wurden, deren Existenz in Frage gestellt, zum Teil vernichtet war, alleinstehende Frauen, Witwen, die von den Zinsen ihres belästigten Kapitals lebten, alte Ehepaare, die in langen Jahren der Arbeit sich ein geringes Vermögen erworben, die es stark bei Markt zurückgelegt, um ihren Lebensabend in Ruhe und Behaglichkeit zu verbringen, kleine Sparrer, die mit dem Verlust ihres Geldes überwinden konnten, die ruiniert und vernichtet waren für alle Zeiten.

Oh — er dachte an die Fläche, die seinen Lebenspfad in Zukunft umgellen würden, dachte an die Klagen und Bittenschriften und fühlte, daß er nie wieder froh werden könnte, wenn die Last dieser vernichteten, betrogenen Menschenschicksale Tag um Tag auf seinem Dasein lastete.

Und nun dachte er sich an. War er lässig gewesen, müßig in seinen Pflichten? Seit einem halben Jahr war keine Revision der Bücher erfolgt, aber er hatte Willy Reimers von jeder so völlig, so schrankenlos vertraut. Wie konnte er ahnen? — Und doch — und doch — hatte er nicht vielleicht doch wieder auf sich selbst gebachtet, war mit seinem eigenen Glück zu sehr beschäftigt gewesen.

Wera — Ja, sie hatte all sein Denken und Denken ausgefüllt, sie hatte ihn wohl ein wenig lässig gemacht im Dienst, ein wenig gleichgültiger als er sonst gewesen. Teufel, ihn ein Vorwurf! Mußte er sich selbst aufhängen?

Er wußte es nicht. — Ihr Bild stand vor seiner Seele. Mit schmerzhafter Deutlichkeit dachte er an sie. Was hatte ihre glückliche Zeit, die zeitlich mit Willy Reimers Verschwinden aus Berlin zusammenfiel, was ihre verpaarte Rührung zu bedeuten?

Warum liebte, warum telegraphierte sie ihm nicht, wenn sie Angst in Dresden bleiben mußte, warum gab sie ihm ihre Adresse nicht?

War hier noch mehr, noch Schrecklicheres geschehen, als er bis jetzt wußte?

Wieder telefonierte er in ihre Wohnung, und wieder vergebens. Reimer meldete sich.

Wie würde sie sich zu ihm stellen, wenn sie alles erfähre? Würde sie seine Braut bleiben, sein Weib werden, nun, da er arm war? Da seine Existenz vernichtet, seine ganze Zukunft in Frage gestellt schien? Er erbeute. Was für Gedanken überfielen ihn da. War es nicht schon ein Verbrechen, an Wera, an ihrer Liebe zu zweifeln? Er dachte es nicht. Den Glauben an sie mußte er behalten, wenn nicht alles um ihn her zusammenbrechen sollte.

Aber der Zweifel blieb. Wie ein graues und furchtbares Geistesbild hatte er in seiner Seele, ließ sich nicht verschreiben.

O Du mein Gott, nur das nicht, bewahre mir ihre Liebe, erhalte mir sie, mein höchstes, mein letztes Glück.

Und wieder bürzte er sich in seine schreckliche und ungeliebte Arbeit.

Jost Wolfram ließ in seine Wohnung telefonieren, doch er später zum Essen kommen würde. Als er ein ungefähres Bild der Sachlage vor Augen hatte, verließ er die Bank und fuhr in Willy Reimers Wohnung.

Seine Mutter und Schwester empfingen ihn in der größten Aufregung. Wusste er etwas von Willy? Und was, was war geschehen?

Seinen verführten und klärenden Aussehen merkten sie an, daß es etwas Trauriges war. Aber ihre schmerzhaften Vermutungen waren noch hoffnungsvoll gegen die Wahrheit, die sie nun von Jost Wolframs Lippen erfuhren.

Er sagte sie ihnen so schonend wie möglich. Aber sprechen mußte er, wußten mußten sie.

Ihm tat Willys Mutter sehr weh. Ihn rührte ihre Geborgenheit, ihre völlige, hilflose Verzweiflung. Aber er konnte ihr doch nicht helfen.

Und plötzlich mußte er an seine Mutter denken und an den Schlag, der über ihr Leben hereinbrechen würde. Sie war ja doch immer auf das blühende Unternehmen der Bank angewiesen, die ihr Home gegründet, die sie aus kleinen Anfängen wachsen gesehen und sich ruhigen, größer und größer, gestrebt und anstrengend worden nach Jahr zu Jahr. Und nun sollte alles in Ende sein mit einem Schlag vernichtet, was in Jahren mühevoller Arbeit geschaffen war. Verdrückt durch die eine Tat, durch das Verbrechen eines Menschen Tausende ruiniert.

Er konnte nach Willy. Nach seinem Wesen in der letzten Zeit. Und ob die Frauen die Veränderungen, die mit ihm vorgegangen, auf seinen trübenden Zustand zurückgeführt hätten, so wie er selbst es getan?

Die Mutter bejahte, sie konnte kaum noch sprechen, sich nicht mehr aufrecht halten. Willy führte sie hinaus, in ihr Schlafzimmer, und dort brach sie in einem Weinstamp zusammen. Das junge Mädchen war um sie bemüht, als sie ihm ein wenig beruhigt hatte, ging sie wieder nach vorn zu Jost Wolfram.

Er sah und weete vor sich hin. Und sie erschauerte vor dem Ausbruch in seinen Augen.

Werden Sie die Polizei benachrichtigen, Herr Wolfram? Ihre Klage kann wie ein Schrei.

Das werde ich müssen, Ardeleanu. Und zwar heute noch. Nur mit Ihnen wollte ich noch sprechen, ehe ich es tat. Sie sollten wenigstens vorbereitet sein auf das Schreckliche, das nun für Sie kommen wird.

Dah Sie überhaupt noch zu uns kommen, daß Sie dies verurteile Haus betreten — murmelte sie. Kind, sagte er erschrocken. Ich weiß doch, daß Sie und Ihre arme Mutter dem allen fern ge-

Handen haben. Ich empfinde Ihr Unglück tief mit Ihnen. Und Wille? Ich kann noch immer nicht lassen. Wie kann man sich so entsetzlich täuschen in einem Menschen?

Freunde Einflüsse müssen ihn so verändert haben, Herr Wolfram. Im Grunde seines Herzens war er doch immer gut und anständig. Aber von jetzt sehr schwach, willenlos, wenn ihn ein härterer Wille umgibt. Er ist zu der Tat angehetzelt worden, er hat sie vielleicht allein verübt, aber der geistige Urheber des Verbrechens ist er nicht. Davon bin ich überzeugt.

Und wen halten Sie für den geistigen Urheber? fragte er aufmerksam. Sie müssen doch seinen Verführer gekannt haben?

Nein, wir konnten ihn nicht. Er hielt sich von Mutter und mir zurück in den letzten Monaten. Wir wußten nicht, mit wem er zusammenkam. Er war sehr geheim und verschlossen, wortkarg und finstern, wenn er zu Hause war. Aber er hat viele Briefe bekommen und ist oft antelephoniert worden.

Von wem, Fräulein Wille? Sagen Sie es mir, bitte, denn später müssen Sie dem vernehmenden Beamten ja doch alles sagen.

Ich weiß nicht, Herr Wolfram, wer es war. Es war eine Damenstimme, die ihn am Telefon verlangte, und es war eine Damenhandschrift auf den Briefen, die er bekam. Und immer dieselbe.

Und Sie haben gar keinen Verdacht? Sie jugte mühsam die Achseln. Und er hat dringend um eine lurchigen Urkunde seines Namens getrieben.

Sagen Sie mir doch alles, was Sie denken. Oder zeigen Sie mir einen der Briefe! Haben Sie denn nichts, gar nichts, an das man sich halten könnte?

Die Briefe nahm Wille natürlich alle mit sich, oder er vernichtete sie, das weiß ich nicht. Aber einen leeren Umschlag ließ er vor einigen Tagen liegen, den habe ich zu mir geklebt.

Zeigen Sie ihn mir! Seine Stimme klang heiser. Er war aufgeregt, nun aber mußte er sich am Tische halten. So groß war die Erregung, in der er sich befand. Es kimmerte vor seinen Augen, ein Schwindel ergriß ihn. Was würde er sehen?

Wille kam zurück und reichte ihm eine längliche, matt, stark duftende Karte. Die Adresse war von einer charakteristischen Frauenhandschrift geschrieben.

Herr Wolfram harrete auf die Buchstaben, die er sah und oft gesehen, bei deren Anblick sein Herz jedesmal froh geworden war, und die ihm heute den Lebensstich verleihten.

So war Wille nachhastlos Schrift. Er schaute genau. Was er sah, eine entsetzliche Ahnung mit sich herumgetragen: den letzten

Stunden, was er von sich abließ gemollt und nicht gekonnt, das wurde ihm in diesem Augenblick fast zur Gewohnheit.

Nein, er konnte, er konnte nun nicht mehr zweifeln.

Wera Katschinska war mit Wille Reimers im Komplott gewesen. Und wenn nicht alle Anzeichen trugen, hatte sie mit ihm gemeinsam fluchtartig am Samstag Berlin verlassen.

In diesen Minuten, in denen Jost Wolfram regungslos stand, den Umschlag, der Weras Schriftzüge trug, in den Händen und darauf niederstarrend mit brennenden Augen, fiel sein ganzes bisheriges Leben in Trümmern, verfielen ihm alle Hoffnungen und alle Träume, verfielen alle Erwartungen von Glück.

Vom Freunde verraten. Von der Braut betrogen. Sein Glaube an die Menschheit versank in dieser Stunde.

Als er nach einiger Zeit aufschaute, hatte er sich äußerlich wieder in der Gewalt. Aber er schien dem jungen Mädchen, zu dem er sich langsam wandte, verändert. Gleichsam erloschen dünkten ihr seine Augen zu sein, vertieft sein Antlitz.

Wir müssen den Dingen ihren Lauf lassen, Fräulein Wille, sagte Jost Wolfram. Wir können nun nichts mehr ändern.

Sie wagte nicht, ihm zu antworten. Stumm nahm sie die Hand, die er ihr geistesabwesend bot. Sie begleitete ihn hinaus in den Flur. Ohne ein weiteres Wort zu sprechen, verließ er das Haus.

Jost Wolfram fuhr auf das zuständige Bezirksbüro und erstattete bei der Behörde Anzeige von dem, was geschehen war.

Wille war aus dem Flur, als Jost nach Hause kam. Er öffnete wie stets mit dem Schlüssel die Eingangstür und trat ein.

Das junge Mädchen amete auf, als Jost endlich kam. Frau Wolfram war schon ängstlich geworden über sein langes Ausbleiben, die Köchin wurde ungeduldig, das Essen verdarb.

Nun schritt Wille ihm mit einem freundlichen Begrüßungswort entgegen, aber der Laut erstarrte ihm im Munde, als sie Josts weiches, verfallenes Gesicht erblickte und in seine erloschen scheinenden Augen sah.

Im Gotteswillen, Jost, ist etwas passiert? Ja, Wille, etwas Furchtbares ist geschehen. Ein Unglück? Wera? Kimmelte sie.

Er ging neben ihr her, dem Wohnzimmer zu. Wille sah, daß Jost beim Gehen taumelte wie ein Schwerkranker oder wie ein Trunkener. Eine entsetzliche Angst preßte ihr das Herz zusammen.

Jost, kann ich Tante nicht wenigstens vorbe-

reiten? Sage mir doch ungefähr, was es ist. Sie darf sich so unvorsichtig nicht geben.

Es sind Betrügereien im Geschäft geschehen, murmelte er mühsam, ja, sage Du es Mama zuerst. Große Betrügereien, Wille Reimers ist flüchtig geworden mit einer Kiensumme. Der Betrug geht schon monatelang zurück.

Ein Schrei wollte sich lösen von ihren Lippen, sie unterdrückte ihn. Sie sah nach dem Herzen. Da sah sie, daß Jost taumelte. Sie stützte ihn, führte ihn zu einem Stuhl, auf den er wie gebrochen sank.

Dann ging sie mit einem langen Blick auf ihn zu ihrer Tante ins Zimmer.

Frau Wolfram sah im Flur und wandte Wille ihr feines, mades Antlitz zu.

Wille endlich gekommen, Wille? Ich meinte, seine Stimme zu hören.

Ja, Tanten, und sie kniete plötzlich vor der leidenden Frau und umschloß sie gütlich mit beiden Armen. Jost ist da, aber er hat keine guten Nachrichten mitgebracht. Es sind sehr unangenehme Sachen im Geschäft passiert.

Was denn, Wille? Was für Sachen? Und warum kommt Jost nicht selbst?

Er kommt sofort. Betrügereien, Tanten. Ich weiß auch nichts Näheres. Wille Reimers ist flüchtig geworden mit einer großen Summe.

O, du mein Gott! Elsbeth Wolfram sprang auf, tastete nach ihrem versagenden Herzen. Mit äußerster Willensanstrengung sagte sie sich.

Wo ist Jost? Wo ist mein Junge?

Er hörte ihren Schrei, er trat ein, eilte an ihre Seite. Er drückte sie mit sanfter Gewalt in ihren Sessel, legte sich neben sie, nahm ihre Hand in die seine.

Du mußt es ja doch erfahren, Mutterchen, darum ist es besser, ich sage Dir alles gleich. Ja, Wille Reimers ist zum Schurken geworden, er hat gewaltige Unterschlagungen ausgeführt und ist nun geflohen.

Und er berichtet in kurzen, abgehackten, stammelnden Worten, was geschehen war.

Mein armer Junge, sagte sie, mein armer Junge!

Wille stand schweigend und blaß, wie erstarrt, im Hintergrunde des Zimmers.

Um welche Summe handelt es sich Jost? fragte die Mutter.

Das ist noch nicht genau zu sagen, aber es ist über eine halbe Million.

Und was wird nun?

Er juckte die Achseln. Das Geschäft ist ruiniert. Ich kann den Verlust nicht decken. Selbst wenn es der Polizei gelingen sollte, Reimers in den nächsten Tagen zu fassen, wird doch die Summe, die er noch bei sich führt, nur den geringsten Teil des gestohlenen Geldes vorstellen. Denn er scheint seit Wochen spekuliert und verloren zu haben, ich habe so allerlei heute schon herausbekommen. Auf seinen Fall aber ist er mit der ganzen großen Summe flüchtig geworden.

Nach meiner Ansicht ist er nur geflohen, weil er keine Möglichkeit mehr sah, den Betrag noch weiter fortzuführen. Wille selbst wenn die Polizei ihn fängt, ist vielleicht etwas gewonnen, für die geschädigten Menschen aber nicht viel. Unter Vermögen ist nur gering. Wir werden natürlich alles hergeben, was wir besitzen, aber was hilft das? Was hilft das den vielen, vielen, die beschaffen sind und denen wir keinen Ersatz bieten können?

(Fortsetzung folgt.)

Zur Wahl

liefert Plakate, Flugblätter, Rundschreiben, Stimmzettel, Briefumschläge usw.

in wirkungsvoller Ausführung, preiswert und schnell
Buchdruckerei Guido Zeidler, Viebrich a. Rh.
Telefon 41.

Amfliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim a. M.

Bekanntmachung.

Betr. Licht- und Kraft-Strompreis-Erhöhung.
Nach den Beschlüssen der städtischen Körperschaften ist ab 1. Januar 1921 der Preis für Entnahme von elektrischem Strom für Licht auf 2,50 M pro Kilo, und für Kraft auf 2,20 M pro Kilo, festgesetzt worden.
Hochheim a. M., den 5. Febr. 1921.
Der Magistrat. Arabäcker.

Bekanntmachung.

Nach den Beschlüssen der städtischen Körperschaften ist der Preis für Wasser-Entnahme aus der städtischen Wasserversorgung ab 1. Januar 1921 auf 90 Pfennig pro Kubikmeter festgesetzt.
Hochheim a. M., den 5. Febr. 1921.
Der Magistrat. Arabäcker.

Bekanntmachung.

Am Samstag, den 12. Februar 1921 werden im Rathaus, Zimmer Nr. 4-5 die Brotarten für die 17. und 18. Woche wie folgt ausgegeben:
Von 7.30-8.30 Uhr an die Empfangsberechtigten mit den Anfangsbuchstaben A, B, C, D, E, F, G.
Von 8.30-9.30 Uhr an die Empfangsberechtigten mit den Anfangsbuchstaben H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R.
Von 9.30-10.30 Uhr an die Empfangsberechtigten mit den Anfangsbuchstaben S, T.
Von 10.30-11.30 Uhr an die Empfangsberechtigten mit den Anfangsbuchstaben U, V, W, X, Y, Z.
Von 11.30-12.30 Uhr an die Empfangsberechtigten mit den Anfangsbuchstaben A, B, C, D, E, F, G.
Für die Brotartenempfänger, welche in der angegebenen Zeit ihre Karten nicht abholen können, wird ein neuer Termin zum Empfang bestimmt.
Hochheim a. M., den 9. Febr. 1921.
Der Magistrat. Arabäcker.

Anzeigenteil.

Am Samstag, 12. Februar d. J., vormittags 11 Uhr

- lassen im Wehrgarten zu Hochheim versiegeln:
1. Frau Katharina Holz, Mühlensheim a. M.:
a) Kartenblatt 22, Nr. 31 „Im Gehen“ (Elsberg), 10,34 ar;
b) Kartenblatt 31, Nr. 185 „Im Sand“, 204 ar, Garten neben Wald.
 2. Josef Ruckhaumer:
Kartenblatt 24, Nr. 111 „In der Luth“, 5,51 ar.
 3. Verpächter läßt Secklein Anna Sommer:
Kartenblatt 9, Nr. 53 „Auf der vordere Mergel“, 10,79 ar.

Dr. Doeffler.

Deutsche Volkspartei.

Montag, den 14. Februar, abends 8 Uhr im „Rathaus“ zu Hochheim

Öffentl. Versammlung

Wohner: Der Reichstagsabgeordnete unserer Wahlkreis Herr Geh. Rat Dr. Meyer.

Die Preußenwahl und die deutsche Volkspartei.

Großer Reisverkauf!

So lange Vorrat:

Prima
Voll-Reis 2⁸⁰ M.
pro Pfd. nur

bei Abnahme von 10 Pfund 2⁷⁰ M.

sowie Mehle, Hülsenfrüchte, Kaffee, Mais, Futtermittel, Kleie, Taubenfutter usw. besonders billig.

Landesproduktenhaus
Wiesbaden, Bärenstraße 7.

Für alle uns zugegangenen Glückwünsche und Aufmerksamkeit bei unserer Vermählung sagen wir hiermit

herzlichsten Dank.

Besonderen Dank den verehrl. Vereinen, sowie der Kameradschaft 1898.

Peter Abt und Frau

Barbara, geb. Wirsching.

Hochheim a. M., Februar 1921.

Turngemeinde Hochheim.

Donnerstag, den 10. Febr., abends 7 Uhr

Generalversammlung

im Vereinslokale Rathaus.

Am vorläufigen pünktlichen Erscheinen wird dringend gebeten.

Der Vorstand.

In den nächsten Tagen treffen hier ein

einige Waggon

Preßstroh, Diarwurz.

Rapsstücken und Trockenschmelze

Bestellungen werden sofort entgegengenommen.

Ludwig Strauß, Hochheim,

Landesprodukt-Großhandel. Telefon Nr. 26

Herren-Anzüge

Konfirmanden-Anzüge
Gummimantel nach Maß
beste Qualitäten, zu bekannt billigen Preisen.

Ehr. Fleckel, Wiesbaden, Jahnstr. 12.

Fahrradmäntel

und
Schläuche

in nur erstklassiger Qualität

liefern

Erich Delp & Co.

Biebrich a. Rhein

am Bahnhof.

Telefon 464.

2 Arbeiter

für Keller u. Feinbearbeitung

gesucht. Meldungen bei

meinem Kellermeister

Robert Gledner.

Wiesbaden, Bärenstr.

Hochheim a. M.

Turngemeinde Hochheim e. V.

Einladung!

Unsere Damen-Abteilung veranstaltet Sonntag, den 13. Februar 1921, nachmittags 4 Uhr im Saale des „Rathhauses“, hier, eine

Abend-Unterhaltung

zum Besten der Pflege des weiblichen Jung-Deutschland.

Alle Mitglieder, Freunde und Gönner unseres Vereins, die an der Förderung der weiblichen Jugend Interesse haben, werden hierin herzlich eingeladen.

Die Vortragsfolge ist an der Kasse erhältlich.

Mit deutschem Turnerguß:

Der Vorstand der Turngemeinde Hochheim.

Todes- Anzeige

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten hiermit die schmerzliche Mitteilung, daß es Gott gefallen hat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Barbara Treber geb. Gledner

im 69. Lebensjahre nach kurzer Krankheit wohlverlehen u. d. den hl. Sterbesakramenten zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Hochheim, den 9. Februar 1921.

Beerdigung Donnerstag, den 10. Februar mittags 12 Uhr vom Sterbehause Lankstraße 12 aus. — Erstes Beisetzung am gleichen Tage morgens 6 1/2 Uhr.

Geschnittenes Stadtholz

Buchen u. Eichen wird

fuhrweise abgegeben.

Zentner zu M. 14.50

an der Bahn

Bestellungen nimmt

entgegen.

Heinrich Siegfried,

Hochheim, Bauernstraße 2

Wagen

ein u. zweispännig, mit Kasten

u. Lehnen zu verkaufen bei

Bald. Bopp, Wiesbaden,

Stierstraße 9.

Asthma

kann geheilt werden. Sprich-

stunden in Frankfurt a. M.

Seelgasse 80, 2. Et., von

Freitag und Samstag von

10-1 Uhr. Dr. med. Albert,

Spezialarzt. Declin 3. W. 11

Grabdenkmäler

in modernsten Ausführungen,

sowie Grabmalanlagen aus Kunst-

stein jeder Art zu den billigsten Preisen

empfehlen

G. Hasenberger,

Terrozzo, Hahnb., Deton-

und Kunststeinfabrik.

Biebrich, Bahnhofstr. 13.

STEMPEL

Datum-Stempel,

Ziffern-Stempel, Faksimile-

Stempel, Taschen-Dosen-Stempel,

Stempelkissen und Stempelhalter

Email-u. Metallschilder

Gravierungen, Pettschaften, Siegelmarken,

Siegellack, Büro-Materialien: Tinte,

Schreibmaschinen-Bänder, Büro-

Leim, Hektographenblätter,

Hektographenrollen,

Klischees

Th. Wicklaus

Biebrich

Rathausstr. 82.

Der heutigen Nummer liegt ein Wahlzettel

der Deutschen Volkspartei bei.